

zwei letztern Monaten an einander geschrieben, aufgefangen habe. „Ich that es,“ setzte sie hinzu, „weil ich den Werth des guten, edlen Mädchens nicht kannte, und in dem thörichten Wahn stand, Du könntest nicht anders, als durch eine reiche Frau glücklich werden.“ —

58.

Die Entführung.

So war denn alles bis auf die Hochzeit in Ordnung. Diese ward wegen Luizens Betrübniß über den Tod ihrer Mutter einige Monate verschoben. Indessen machte Herr von Schierling einen Versuch, sie zu stören.

Ungeachtet er, als ein Verbrecher gegen die öffentliche Sicherheit, von der Justiz überall aufgesucht und sogar mit Steckbriefen verfolgt wurde, so war er doch nirgends zu finden, und man glaubte daher, er sey aus dem Lande geflüchtet. Allein er hielt sich bei dem Herrn von Spitzkopf verborgen und brütete in einer Bodenkammer (wo ihm sein treuer Jonathan mit eigener Hand Speise und Trank zutrug) über neuen Unthaten. Er war von Luise, als er sie an der Landstraße belauschte, entzündet worden, und machte nun, von Wollust und Rache gespornt, den Anschlag, Wilhelmen bei der empfindlichsten Seite anzugreifen und ihm seine Braut zu entführen.

Herr von Spitzkopf — der sich nach wie vor alle Wochen ein Mal an Franks Tafel recht satt aß und immer desto heftiger auf Schierlingen loszog, je mehr sich der Koch angegriffen hatte — war auch bei diesem Vorhaben willig, seinem Freunde mit Rath und That unter die Arme

zu greifen. Es kam darauf an, Luise eines Abends aus dem Schlosse zu locken, und während dieser Zeit Wiganden und Wilhelmen zu entfernen. Herr Frank, der sich noch unter den Händen des Wundarztes befand, konnte bei seiner jetzigen Kraftlosigkeit der Entführung kein Hinderniß in den Weg legen.

Die Sache ließ sich besser und leichter an, als man vermuthet hatte. Herr von Spitzkopf erfuhr, als er einsmals in Hühnenthal speiste, daß Luise gewohnt sey, mit Madame Frank Abends im Mondschein vor dem Dorfe spazieren zu gehen. Da nun eben das schönste Sommerwetter war und der Vollmond eintrat, so entschloß sich Spitzkopf auf der Stelle, die beiden obgenannten Herren auf den folgenden Tag zu Gaste zu bitten, und sie so lange bei sich aufzuhalten, bis die Entführung geschehen sey.

Sie nahmen, nichts Arges denkend, seine Einladung an und stellten sich zu Pferde bei ihm ein. Er bewirthete sie so gut als möglich, und suchte sie durch allerlei höfliche Kunstgriffe in seinem Hause zu fesseln. Er brachte es auch wirklich dahin, daß sie bis zur Abenddämmerung bei ihm verweilten. Jetzt wollten sie plötzlich fort. Er stellte sich ganz erschrocken und bat dringend, noch zu Abend bei ihm zu speisen, und dann erst beim lieblichen Mondenlicht, das jetzt dem hellen Tage gleiche, zurückzureiten, oder auch, was ihm noch lieber sey, die Nacht über unter seinem Dache zu bleiben. Wigand hatte Lust, noch ein paar Stündchen zu verharren; aber Wilhelm empfand auf Einmal eine gewisse Bangigkeit, die mit jeder Minute stieg. Er drang heftig darauf, ohne Verzug fortzureiten. Spitzkopfs Bitten und Schmeicheleien waren verloren; seine Gäste setzten sich zu Pferde und legten die zwei Meilen nach Hühnenthal in möglichster Eile zurück.

Nabe am Dorfe kamen ihnen zwei Bedienten vom Schlosse auf ungesattelten Pferden entgegengesprengt und erzählten im Vorbeijagen, Luise sey vor einer halben Viertelstunde von der Seite der Madame Frank entführt worden. Mit Entsetzen hörten Wilhelm und Wigand diese Nachricht, und folgten sammt dem Reitknechte, den sie bei sich hatten, den beiden Bedienten.

Als sie ungefähr eine halbe Meile weit geritten waren, sahen sie einen Wagen vor sich, der schnell von der Straße ablenkte und auf ein nahes Gebüsch zueilte. Wie ein Donnerwetter war Wilhelm hinterher und fiel den Pferden schon in die Zügel, als auch seine vier Begleiter mit wildem Geschrei anlangten. Dadurch erschreckt, sprang der Kutscher vom Boock und flog nebst einem Kerl, der hinten auf dem Wagen stand, in den Wald. Man ließ sie laufen, hielt aber einen Herrn fest, der sich aus der Kutsche herausstürzte und gleichfalls entweichen wollte. Es war Herr von Schierling in hoher Person. Luise lag mit gebundenen Händen und einem Tuche, das man ihr in den Mund gedreht hatte, ohnmächtig im Wagen, erholte sich aber sogleich, als man sie fessellos machte und Wilhelms Stimme ihren Namen rief. Er setzte sich zu ihr in den Wagen; ein Bedienter lenkte die Pferde; die beiden andern nahmen den Gefangenen, den man billiger Maßen zu Fuß gehen ließ, in die Mitte; Wigand ritt vor ihnen her und führte den Zug.

Als man in Hühnenthal ankam, ward der Arrestant in ein mit Schließern, Niegeln und eisernen Fenstergittern verwahrtes Zimmer gebracht, und erhielt eine Ehrenwache von sechs stammhaften, mit Spießen und Knütteln bewaffneten Bauern. Duster wie ein Uhu saß er in seinem Kä-

sich und sprach kein Wort. Am folgenden Tage ließ ihn der Befehlshaber der nächsten Besatzung, dem man den Vorfall gemeldet hatte, durch ein Kommando abholen, und lieferte ihn in die Hauptstadt, wo er zu ewiger Festungsgefangenschaft verurtheilt wurde.

Auch Herr von Spitzkopf bekam bei dieser Geschichte eine tüchtige Schlappe. Er hatte seinem Busenfreunde Wagen und Pferde zur Entführung geliehen, und erschrak daher außerordentlich, als er hörte, daß sie verunglückt und seine Equipage den Feinden in die Hände gefallen sey. Man kannte sie in Hühnenthal sehr genau, weil er hundert Mal damit zum Schmause gekommen war; dennoch besaß er die Frechheit, sie zu verläugnen, und gerieth darüber in eine Untersuchung, die ihm mehr kostete, als alle Mahlzeiten werth waren, die er jemals im Frank'schen Hause genossen hatte. Das Wägelchen und die Kößlein wurden öffentlich versteigert, und er durfte sich von nun an in Hühnenthal nicht wieder sehen lassen.

„Wie wunderbar sich doch manches in der Welt fügt!“ sprach Herr Frank, als einst von Luisens Entführung die Rede war — „Erinnerst Du Dich noch, mein Sohn, aus Deinen Kinderjahren, daß Du einst die Hunde des alten Herrn von Schierling karbatschtest?“ —

„O ja!“ antwortete Wilhelm.

„Glaubst Du wohl, daß dieser Knabenstreich bis diesen Augenblick fortwirkte? — Alle Deine Händel mit dem Lieutenant entstanden daraus. Er malte Dir einen Esel an die Thür, schalt Dich einen Hundevogt, band im Gasthof mit Dir an, überfiel Dich in Deinem Zimmer, ward vom Regimente gejagt, suchte Dich hier auf, begann mit mir einen Streit, verwundete mich im Walde, entführte

Luisen, und sitzt nun zum Lohne dieser Thatenreihe zeit-
lebens auf der Festung.“ —

„Alles wahr! lieber Vater!“ entgegnete Wilhelm. „Aber
in dieser Kette von Begebenheiten fehlt noch ein Glied,
und gerade das beste!“ —

„Was wäre das?“ fragte Herr Frank.

„Ich mag es nicht eher nennen,“ erwiderte der Sohn,
„bis Du mich versichert hast, daß Dich Deine Wunden
nicht mehr schmerzen.“ —

„Um! wie fällt Dir das ein? Ich bin ja ganz wieder
gesund.“ —

„Nun, so erlaub’ ich mir die Bemerkung, daß ich mei-
ner kindischen Hundehege sogar Luisen verdanke. — Du
hättest vielleicht nie in unsere Verbindung gewilligt, wenn
nicht bei Gelegenheit Deiner Verwundung die Herzens-
güte des Mädchens und der biedere, ganz rachslose Charak-
ter des Vaters aus dem Dunkel des Verkanntseyns her-
vorgetreten wären.“ —

„Das räum’ ich Dir ein;“ sprach Herr Frank. „Ich
bin überhaupt ein rechter Märtyrer Deiner Liebshaft;
denn bekam ich nicht auch ihretwegen vor einigen Jahren
im Schulgarten einen verdammt harten Kopfstoß vom Ma-
gister Trufelius?“ —

So scherzend verfolgten Vater und Sohn noch weiter
den Faden, der bei ihren Hausbegebenheiten Ursache und
Wirkung verknüpft hatte. Da ihn jeder aufmerksame Le-
ser von selbst finden wird, so können wir uns der Mühe
überheben, die Fortsetzung ihres Gesprächs aufzuzeichnen.
Wir benutzen lieber den Raum, uns der Schierling’schen
Familie auf immer und ewig durch die Nachricht zu ent-
ledigen, daß der alte Herr — kurz nach der Abreise seines

Sohnes auf die Festung — durch einen schnellen Tod seinen Hunden entrissen wurde. Er hinterließ ein Testament, worin sie nach Abzug des dem Lieutenant gebührenden Pflichttheils zu Universalserben eingesetzt waren. Die Summe seines Nachlasses belief sich so hoch, daß der letzte, seine Miterben überlebende Hund fünf- bis sechshundert Thaler jährliche Einkünfte zu verzehren hatte, und also in seiner Art ein großes Haus machen konnte. Erst dann, wenn dieser reiche Kauz Todes verfahren seyn würde, sollte die Hauptsumme des Vermächtnisses nach dem letzten Willen des Erblassers einem Hospital zufallen, und besonders zur Verpflegung solcher mitleidswürdigen Personen verwandt werden, die auf eine gründliche Art beweisen könnten, daß sie in ihren vormaligen bessern Umständen viel Hunde gehalten und sich dadurch an den Bettelstab gebracht hätten. — Daß der Testirer seinen Sohn nicht wenigstens zum Nacherben seiner innigst geliebten Hündlein bestimmte, geschah aus der gerechten Besorgniß, der böse Bube möchte ihnen nach dem Leben trachten, um sich je eher je lieber in den Besitz ihres Vermögens zu setzen.

59.

Der Polterabend.

Bis gegen den Hochzeittag fiel nun nichts Merkwürdiges weiter vor. Das Schloß in Hühnenthal war ein Schauplatz der Eintracht und Freude. Nur Wiganden sah man oft in Trübsinn versunken. Ihn drückte, wie er selbst gestand, ein geheimer Kummer, den er niemanden entdecken wollte.